



DER

G

U

L

F

R

**2012**

NR.80 FRÜHLING



Carry Ackroyd

Wie gehen wir mit Angst um? .....	5
Der letzte Frühling eines Sterbenden .....	8
Von Engeln, an denen man gerne vorbeigeht .....	12
Bonhoeffer: Der Herr ist auferstanden .....	18
Gertrud von Le Fort: Ein Gedicht .....	19
Sermon on the Mount Workcamp 2012 .....	20

Mai 2012

*Liebe Freunde,*

**N**ach dem Ende der Passionszeit und der Freude des Osterfestes sehen wir jetzt Pfingsten entgegen. Da bleibt noch Zeit, zurückzublicken und zu reflektieren: Was habe ich aus der Passionszeit mitgenommen? Für mich ist das vor allem das Beeindruckt-Sein von Jesu' Bereitschaft zu leiden. Manche Menschen fasten in der Passionszeit, um hier Jesus nachzufolgen. Wie ist das in meinem Leben, bin ich bereit, für das Wohl anderer meine eigenen Anforderungen und Wünsche zurückzustecken? Ich merke, dass ich auch außerhalb der „offiziellen“ Fastenzeit die Bereitschaft haben muss, zu verzichten – und dass die Passionszeit wichtig ist, meine Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Je mehr ich meine eigenen Wünsche verfolge, desto weiter entferne ich mich von dem, was eigentlich wichtig ist, und was eigentlich Freude und Zufriedenheit bringt: Nämlich von Gott und meinem Nächsten. Dann rücke ich selbst immer mehr in den Mittelpunkt meines Lebens, und alles fängt an, schief zu werden. Denn irgendwo kommt dann die bohrende Gewissheit, dass mein Leben kurz und mein irdisches Glück zerbrechlich ist: Gesundheit, materielles Wohlergehen, Anerkennung meiner Mitmenschen... all das kann morgen weg sein. Und schon umschleicht mich die Angst – Angst, letzten Endes weil ich mich von dem Einzigem abgetrennt habe, das Sicherheit und Liebe ist und weil die Ersatz-Mittel eben nur unbeständig und oberflächlich sind.



Cary Ackroyd

Darum geht es auch in einem neuen Buch, das im Plough-Verlag erschienen ist: In „Hab‘ keine Angst“ geht es einerseits um die Angst vor Krankheit und Tod, aber viel eigentlicher geht es um Vertrauen in Gott. Denn wir alle werden sterben und die meisten von uns werden durch Krankheit und Schwäche auf den Tod zugehen. Vielleicht nicht heute, vielleicht nicht in den nächsten zehn Jahren, aber irgendwann eben doch. Und dann wird das, was jetzt noch weit entfernt ist, ganz nahe und „heute“ sein. Wie können all die Unsicherheiten im Leben bewältigt werden, ohne eine Mauer aus Konsumgütern und Tagträumen um uns herum aufzubauen, die dann am Ende doch in sich zusammenfällt? In den vielen Geschichten, aus denen sich „Hab‘ keine Angst“ zusammensetzt, wird deutlich, dass Gott zu uns spricht und für uns da ist, wenn wir uns ihm zuwenden.

**In dieser Hoffnung**, die alle Angst überwinden kann, wollen wir auf Pfingsten hin schauen, wo für so viele das Ich-zentrierte Leben aufhörte und ein Leben für Gott und für die Gemeinde anfang. Möge der Heilige Geist durch unsere Herzen und durch unsere Leben hindurchwehen und allen Egoismus und alle Angst aus uns herausblasen!

*Euer Pflug-Team*

BUCHVORSTELLUNG:

**neu!**

von Johann  
Christoph  
Arnold

# Hab' keine Angst

Erlebnisse und Gedanken  
zu Krankheit, Tod und Ewigkeit



Johann Christoph Arnold

**“Arnold erzählt sehr persönlich und lässt andere Menschen persönlich erzählen. Ehrlich, nicht beschönigend, und doch sehr sanft lesen sich diese Berichte. Sie werden zu einem Spiegel der eigenen Erfahrungen. Sie trösten. Und sie wecken die lebendige Hoffnung auf die Ewigkeit.”** *Uwe Heimowski*

*Schicksalschläge, Krankheit und Tod gehören zum Leben. Wie gehen wir damit um? Aus seiner langjährigen Erfahrung als Seelsorger berichtet Arnold von Menschen, die den Kampf gegen die Verzweiflung aufgenommen haben und dabei tiefer als je zuvor zum Geheimnis des Lebens vorgedrungen sind. In unserer materialistischen Kultur ist ihr Zeugnis über ihr eigenes Leben hinaus ein Licht der Hoffnung.*

#### AUS DEM BUCH:

**W**er hat keine Angst vorm Sterben? Wer hat keine Angst davor, alt und gebrechlich zu werden? Wer steht nicht irgendwann vor der Frage, wie er den Verlust eines geliebten Menschen überwinden kann?

Jeder von uns wird an irgendeinem Punkt mit den Tod in Berührung kommen, und dann werden wir mit diesen Fragen konfrontiert sein.

Dem Tod können wir nicht entkommen, er wirft seinen Schatten auf unser gesamtes Leben. Unsere Lebenserwartung mag gestiegen und die Säuglingssterblichkeit gesunken sein, Impfungen mögen uns vor Seuchen schützen, die früher ganze Landstriche entvölkert haben und wir mögen Organe verpflanzen und winzigen Frühchen das Leben retten können – am

## Inhalt

- Vorwort
- 1 Grundlagen
- 2 Ängste
- 3 Verzweiflung
- 4 Ein Kind stirbt
- 5 Ehrfurcht
- 6 Der kindliche Geist
- 7 Erwartung
- 8 Bereitschaft
- 9 Unfälle
- 10 Jenseits medizinischer Hilfe
- 11 In Gottes Hand
- 12 Leid
- 13 Glaube
- 14 Mut
- 15 Heilung
- 16 Pflege
- 17 Sterben
- 18 Trauer
- 19 Auferstehung
- Nachwort

Ende aber werden wir feststellen, dass wir immer noch sterblich sind.

Obwohl wir viele Übel der Vergangenheit überwunden haben, gibt es keinen Mangel an Leid und Unglück: von psychischen Krankheiten und Selbstmord angefangen über Abtreibungen, Euthanasie, Ehescheidungen und Drogen bis hin zu Armut, Gewalt, Rassismus und Krieg. In unserer Gesellschaft mit ihrem ausschließlichen Streben nach Produktion und Leistung ist Menschlichkeit und Liebe oft nur in den Nischen des Systems geduldet. Das ist es, was Papst Johannes Paul II. als »Kultur des Todes« bezeichnet hat.

**Wo die Liebe** aus unserem Leben verdrängt wird, da wächst die Angst: Wir haben Angst vor dem Alter und verstecken unsere alten Menschen in Pflegeheimen. Wir haben Angst vor Gewalt und verschanzen uns hinter verschlossenen Türen und Überwachungskameras. Wir haben Angst vor Menschen, die anders aussehen oder weniger verdienen als wir, und wir achten darauf, dass sie uns nicht zu nahe kommen. Wir wollen nicht in ihrer Nähe wohnen und wir wollen unsere Kinder nicht mit ihren Kindern auf dieselbe Schule schicken. Wir haben Angst vor unseren Arbeits-

kollegen und vor Mobbing, und wir haben Angst vor Arbeitslosigkeit, Armut und einem Leben auf dem gesellschaftlichen Abstiegsleiter.

**Diese Menschen haben ihr Leben für etwas gelebt, was über sie selbst hinausgeht, und dadurch konnten sie mehr sehen als nur ihre eigene Not und ihr eigenes Leid, und sie bekamen Mut, ihr Leid zu ertragen ohne sich von ihm zerstören zu lassen.**

Wir haben auch Angst vor anderen Staaten, also üben wir diplomatischen Druck auf sie aus und verhängen Sanktionen über sie. Dazu kommen noch Kriege, Terrorismus, Rezession, Öko-Kollaps, Überbevölkerung, und so weiter.

Ich habe selbst Kinder und Enkelkinder, und ich weiß, wie es ist, wenn man über die Zukunft nachdenkt und es dann plötzlich mit der Angst zu tun bekommt. Ich habe bei Freunden und Verwandten am Sterbebett gesessen und sie auf ihrem Weg begleitet, und ich habe eine Ahnung davon bekommen, was es bedeutet, dem Tod ins Auge zu blicken. Was

aber noch wichtiger ist: Ich habe den Frieden erlebt, der von denen ausgeht, die nicht nur mit ihren Ängsten gekämpft haben, sondern denen die Kraft gegeben wurde, sie zu überwinden. Dieser Frieden ist für mich eine Quelle von Mut und Hoffnung, und ich hoffe, dass ich in diesem Buch etwas davon weitergeben kann.

**D**iese Menschen, denen ich so viel verdanke, waren ganz normale Männer und Frauen: Sie mussten durch Tiefen gehen und hatten innere Nöte und Kämpfe auszustehen. Manchmal waren sie niedergeschlagen, weinten, hatten Angst und brauchten Ermutigung. Ohne Unterstützung durch Andere wären die meisten von ihnen einfach untergegangen. Aber für mich ist das Entscheidende nicht die Art ihres Sterbens, sondern wie sie sich auf den Tod vorbereitet haben – bewusst oder unbewusst: Sie haben ihr Leben in vollen Zügen gelebt, und zwar nicht für sich selbst, sondern für Andere. Diese Menschen waren genauso unvollkommen wie wir alle, aber sie haben ihr Leben für etwas gelebt, was über sie selbst hinausgeht, und dadurch konnten sie mehr sehen als nur ihre eigene Not und ihr eigenes Leid, und sie bekamen Mut, ihr Leid zu ertragen ohne sich von ihm zerstören zu lassen.

Diese Menschen haben mir Mut gemacht, weil sie durch ihr Leben gezeigt haben, dass Gott uns, seine Kinder, liebt. Aus demselben Grund habe ich die Berichte für dieses Buch zusammengestellt: Ich möchte meinen Lesern die Nähe und die Liebe Gottes vor Augen führen. Er ist es, der uns allen Trost und Kraft gibt. 



Plough Verlag, 215 S., Paperback

**Frei-Exemplare** für Freunde und Bekannte? Grössere Mengen für Veranstaltungen?

**Bestellformular auf letzter Seite.**

# Der letzte Frühling eines Sterbenden

**In diesem Auszug des Klassikers „Die Brüder Karamasow,“ gibt uns die Gestalt des Priesters Vater Sossima zu verstehen, das sogar um das Sterbebett Hoffnung erweckt und innere Heilung erlebt werden kann.**

Kinder waren wir zwei: ich und mein großer Bruder Markel. Er war acht Jahre älter als ich, von hitzigem, reizbarem Temperament...

Es begannen die Großen Fasten, doch Markel wollte nicht fasten. Er schimpfte und lachte darüber: »Das ist ja alles dummes Zeug«, sagte er. »Es gibt gar keinen Gott.« Durch solche Reden versetzte er unsere Mutter und die Dienerschaft in Schrecken – und mich kleinen Knaben natürlich auch. Ich war zwar erst neun Jahre alt, erschrak aber über diese Worte gleichfalls zutiefst.

Und da, in der sechsten Fastenwoche, ging es auf einmal meinem Bruder gesundheitlich schlecht. Er war von jeher kränklich und von schwacher Konstitution gewesen. Er musste sich erkältet haben, und der eilig gerufene Arzt teilte alsbald der Mutter mit, es sei die galoppierende Schwindsucht und er werde das Frühjahr nicht überleben. Die Mutter fing an zu weinen und bat den Bruder mit aller Vorsicht, um ihn nicht zu erschrecken, er möchte sich durch Fasten und Kirchenbesuch aufs Abendmahl vorbereiten und es dann nehmen; er konnte damals nämlich noch ausgehen. Als er das hörte, wurde er ärgerlich und schimpfte auf die Kirche. Dann ließ er sich die Sache jedoch durch den Kopf gehen; er begriff sofort, dass er gefährlich krank war und die Mutter ihn deshalb zur Vorbereitung aufs Abendmahl anhielt, solange er noch die Kraft dazu besaß. Übrigens hatte er selbst schon länger gewusst, dass er krank war...

**»Ich kann noch lange mit euch leben und mich noch lange mit euch freuen, das Leben ist ja so heiter und fröhlich!«**



**Es vergingen drei Tage**, dann begann die Karwoche. Und da ging der Bruder vom Dienstagmorgen an zur Kirche. »Ich tu‘ das eigentlich nur für Sie, liebe Mutter, um Ihnen eine Freude zu machen und Sie zu beruhigen«, sagte er zu ihr. Die Mutter fing vor Freude, aber auch vor Kummer an zu weinen. »Sein Ende muss nahe sein«, sagte sie, »wenn plötzlich so eine Veränderung mit ihm vorgeht!« Aber er konnte nicht mehr lange zur Kirche gehen. Er musste sich ins Bett legen, so dass ihm schon zu Hause die Beichte abgenom-

men und das Abendmahl erteilt wurde.

Er war seelisch ein ganz anderer Mensch geworden, so eine wunderbare Veränderung war plötzlich mit ihm vorgegangen! Da kam zum Beispiel die alte Kinderfrau in sein Zimmer. »Erlaube, Täubchen, ich möchte bei dir das Lämpchen vor dem Heiligenbild anzünden.« Früher hatte er das nicht zugelassen, sondern das Lämpchen sogar wieder ausgeblasen. Aber jetzt sagte er: »Zünde es an, meine Liebe, zünde es an. Ich war ein Unmensch, dass ich es euch früher verboten habe. Du betest zu Gott, indem du das Lämpchen anzündest, und ich bete zu ihm, indem ich mich über dich freue. Also beten wir zu ein und demselben Gott.«

**Diese Worte kamen uns seltsam vor.** Die Mutter ging auf ihr Zimmer und weinte immerzu; nur wenn sie zu ihm hineinging, trocknete sie ihre Tränen und nahm eine heitere Miene an. »Weine nicht, liebe Mutter, mein Täubchen!« sagte er manchmal. »Ich kann noch lange mit euch leben und mich noch lange mit euch freuen, das Leben ist ja so heiter und fröhlich!« – »Mein lieber Sohn, was hast du denn für Freude am Leben, wenn du in der Nacht vor Fieber glühst und hustest, dass dir fast die Brust zerspringt?« – »Mama«, antwortete er ihr, »weine nicht. Das Leben ist ein Paradies; wir sind alle im Paradies und wollen es nur nicht wahrhaben. Wenn wir es wahrhaben wollten, würde gleich morgen auf der ganzen Welt das Paradies anheben.«

Alle staunten über seine Worte, alle waren gerührt und weinten, so seltsam und so nachdrücklich hatte er gesprochen. Es kamen Bekannte zu uns. »Liebe teure Menschen«, sagte er zu ihnen, »wodurch habe ich es verdient, dass Sie mich, einen solchen Menschen, lieben? Und wie ist es nur möglich, dass ich das früher nicht erkannt und nicht zu schätzen gewusst habe?«

Zu den Dienstboten sagte er häufig: »Meine Lieben, Teuren, weswegen dient ihr mir? Bin ich das denn wert, dass ihr mir dient? Wenn Gott sich meiner erbarmen und mich de, dann möchte ich wir müssen alle einand- die Mutter das hörte, Kopf. »Du meinst so, weil du krank du meine Freude«, ja wohl Herren und Aber auch ich will Diener sein, so wie sie Und noch eins will ich dir sagen, liebe Mutter. Jeder von uns trägt allen gegenüber an allem Schuld, und ich mehr als alle.«



Cary Ackroyd

leben lassen wür- euch dienen, denn der dienen.« Als schüttelte sie den teurer Sohn, du re- bist!« – »Mama, sagte er, »es muss Diener geben. der Diener meiner die meinigen sind.

Die Mutter lächelte darüber sogar, sie weinte und lächelte zugleich. »Nun«, sagte sie, »inwiefern trägst du denn allen gegenüber mehr Schuld als alle? Es gibt Mörder und Räuber, was hast du schon gesündigt, dass du dir mehr Schuld beimisst als allen anderen?« – »Liebe Mutter, du mein Blutströpfchen«, sagte er, »Du sollst wissen, dass in Wahrheit ein jeder allen gegenüber an allem Schuld trägt. Ich weiß nicht, wie ich dir das erklären soll, doch ich fühle, fühle es qualvoll und schmerzhaft, dass es so ist. Wie haben wir früher nur so leben können – im Zorn und ohne Wissen!«

**Manchmal, wenn der Arzt kam**, ein alter Deutscher namens Eisenschmidt, sagte der Kranke scherzend zu ihm: »Nun, wie steht's, Doktor? Werde ich noch einen Tag auf dieser Welt leben?« – »Sie werden nicht nur einen Tag sondern noch viele Tage auf dieser Welt leben«, antwortete der Arzt. Monate und Jahre werden Sie noch leben!« – »Wozu noch Jahre und Monate!« rief er dann manchmal. »Wozu die Tage zählen, wo doch ein einziger Tag für den Menschen ausreicht, um das volle Glück kennenzulernen? Meine Lieben, warum streiten

wir, warum prahlen wir, warum tragen wir einander Kränkungen nach? Lasst uns in den Garten gehen und spazieren und umhertollen und einander lieben und loben und unser Leben glücklich preisen!«

»Ihr Sohn wird nicht mehr lange leben«, sagte der Arzt zur Mutter. »Infolge der Krankheit ist eine geistige Störung eingetreten.«

Die Fenster seines Zimmers gingen auf den Garten hinaus. Unser Garten war schattig, von alten Bäumen bestanden; an den Bäumen kamen die Frühlingsknospen hervor, und die Vögel geflogen, sangen ihm in die Fenster ansah und sich über auf einmal auch sie um »Ihr Vöglein Gottes, lein, verzeiht auch ihr euch habe ich mich konnte nun niemand aber weinte vor Freude. »Ja«, sagte er, »es war eine solche Gottespracht um mich herum, die Vögelchen und die Bäume und die Wiesen und der Himmel! Ich allein lebte in Schande, ich allein entehrte alles und bemerkte all die Schönheit und Pracht gar nicht.«

»Du wirfst dir gar zu viele Sünden vor« sagte die Mutter manchmal weinend. »Liebe Mutter, du meine Freude, ich weine ja vor Glück, nicht vor Kummer! Es verlangt mich ja selbst, ihnen gegenüber Schuld zu tragen. Ich kann es dir nur nicht erklären, denn ich weiß nicht, wie ich sie nur lieben soll. Mag ich mich auch ihnen gegenüber versündigt haben, dafür werden sie mir alle verzeihen – und das ist eben das Paradies. Bin ich denn jetzt nicht im Paradies?«

Und so sagte er noch vieles, was ich nicht im Gedächtnis behalten habe. Ich erinnere mich, dass ich einmal zu ihm ins Zimmer kam, als niemand bei ihm war. Es war eine klare Abendstunde, die Sonne neigte sich zum Untergang und erleuchtete das ganze Zimmer mit ihren schrägen Strahlen. Als er mich sah, winkte er mich heran, ich trat zu ihm. Er fasste mich mit beiden Händen an den Schultern und sah mir liebevoll ins Gesicht. Er sprach nichts, sah mich nur ungefähr eine Minute so an, dann sagte er: »Nun, jetzt geh und spiele und lebe für mich!« Ich ging damals hinaus und spielte. Aber in meinem späteren Leben

**Wozu die Tage zählen, wo doch ein einziger Tag für den Menschen ausreicht, um das volle Glück kennenzulernen?**

am Morgen kamen zwitscherten und ster. Und wie er sie freute, begann er Verzeihung zu bitten: ihr fröhlichen Vögeln, denn auch vor versündigt.« Das von uns verstehen. Er

**Fortsetzung auf Seite 17**

# Zuschauer auf der Brücke

Von Engeln, an denen man gerne vorbeigeht

**W**er zum ersten Mal nach Rom kommt wird einfach von dieser Stadt überwältigt. Es ist nicht einmal die Größe der Gebäude (die nicht im entferntesten mit London oder New York zu vergleichen wären), es sind auch nicht die Menschenmassen (die ja einfach zum Massentourismus gehören), nein, es geht um den schwindelerregenden Reichtum an Architektur, Geschichte und Kunst. In manchen Stadtteilen herrscht ein solches Übermaß an geschwungenen Bögen, Säulen, Springbrunnen, Statuen, Fresken, Inschriften, Denkmälern und ständigen archäologische Ausgrabungen, so dass man kaum einen Häuserblock weitergehen kann, ohne immer wieder versucht zu sein, einfach stehen zu bleiben und das sich bietende Bild aufzunehmen.

Zum Beispiel die alte Steinbrücke unter dem Schloss Sant Angelo die über den Tiber führt. Als Flussübergang ist sie ziemlich unbedeutend; weder die Länge noch die Höhe sind besonders erwähnenswert und der verwendete Stein ist längst durch die Umweltverschmutzung löcherig und verschmutzt. Und doch nimmt diese Brücke einen einfach gefangen. Das mag zum Teil an der klassischen

**In einer Stadt die nur so von Engeln in jeglicher Form wimmelt, stechen diese Engel in besonderer Weise heraus.**

Konstruktion der Bogenbrücke mit ihren fünf Keilsteingewölben liegen, die im Lichte der Nachmittagssonne den Eindruck erwecken, als würde die ganze Brücke auf dem Tiber gleiten. Es liegt sicher auch daran, dass man, einmal auf der Brücke angelangt, auch dem üblichen Straßenlärm entkommen ist. Die Brücke ist nämlich für den Autoverkehr geschlossen. Was einen dann aber wirklich im Schritt innehalten lässt sind die fünf Engelpaare, die sich auf dem Brückengeländer gegenüberstehen.

In einer Stadt die nur so von Engeln in jeglicher Form wimmelt, stechen diese Engel in besonderer Weise heraus. Sie haben nichts mit Raphaels „Putten“



zu tun, diesen beflügelten, pausbäckigen, nackten Kindergestalten des Barock wie man sie in der Sixtinischen Kapelle findet. Sie haben auch keine Harfen unter den Armen oder Trompeten an den Lippen. Man würde sie auch nicht unter den Schutzengeln in Kinderbüchern finden. Sie haben auch nichts gemeinsam mit den apokalyptischen Reitern und bringen auch nicht die frohe Botschaft des Erzengels Gabriel. Nein – diese Engel haben eine andere Botschaft: die Leiden Christi auf Golgatha. Als solche trägt jeder von ihnen ein Symbol der Passion (Lateinisch: leiden, erdulden), dazu gehört die Peitsche, die Lanze, ein Nagel, der Schwamm mit Essig getränkt, das Kreuz und die Dornenkrone.

**A**ls Boten (die eigentliche Wortbedeutung von „Engel“) stehen diese Statuen am richtigen Platz. Sie wurden im 17. Jahrhundert von Gian Lorenzo Bernini und seinen Schülern geschaffen, und haben seit über 300 Jahren über den Pilgern der „Ewigen Stadt“ gewacht: reisemüde, staubige, hungrige Horden auf der Suche nach einem Heilmittel, einem Segen, Heilung, Vergebung und dem Zuspruch der Erlösung.

Ursprünglich wurde die Brücke nur ca. hundert Jahre nach Christi Sterben von Kaiser Hadrianus erbaut und als Pons Aelius nach ihm benannt. Jahrhun-

derte später bekam sie durch einen Erlass des damaligen Papstes ihren jetzigen Namen: Ponte Sant'Angelo – Engelsbrücke, nachdem ein Engel erschienen sei und das Ende einer verheerenden Seuche verkündet hatte. 1450 war die Brücke Schauplatz einer furchtbaren Tragödie, als während einer Feier die Brücke wegen Überlastung teilweise einbrach und eine große Menschenmenge ertrank. In späteren Jahrhunderten, bis ins 20. Jahrhundert hinein, wurden hingerichtete Gefangene zur Abschreckung auf der Brücke zur Schau gestellt.

Als leblose Statuen haben Berninis schweigende Schöpfungen keinen Grund, ihr Dasein rechtfertigen zu müssen. Sie sind wertvolle Kunstwerke in sich selbst. Aber als Wächter und Zeugen, die genug menschliches Elend um damit Chroniken zu füllen, an sich haben vorüberziehen sehen, haben sie uns sehr wohl etwas zu sagen.

**W**enn diese Engel sprechen könnten, würden sie uns vielleicht daran erinnern, dass ihre traditionelle Darstellung als süße, freundliche Geschöpfe sie doch sehr begrenzt. Und dass ein Engel mit einer Peitsche in der Hand, anstatt uns zu schockieren, uns daran erinnern soll, dass Gott nicht immer nur mit tröstenden Worten spricht.

Für jeden, der auch nur ein wenig mit den Evangelien des Neuen Testaments vertraut ist, sollte das allerdings kein neuer Gedanke sein. Christus wurde von seinen engsten Freunden verraten und verlassen, öffentlich gedemütigt und zwischen zwei Kriminellen hingerichtet. Und während er alle seine Leiden voraussagte, tat er doch nichts um sie zu vermeiden. Wenn auch mit Bangen, so hat er sich doch diesem Leidensweg als göttlich bestimmtes Schicksal hingegeben. Und er ermahnte seine Nachfolger, dass sie das gleiche zu tun haben. So wie es im 9. Kapitel des Lukasevangeliums zu lesen ist „Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf täglich und folge mir nach!“

In einem Zeitalter in dem die Christenheit als Ganzes so viel Macht, Einfluss und Besitz wie nie zuvor hat, und doch immer noch klagt, dass alle gegen sie seien, passt diese Ermahnung irgendwie schlecht. Wir leben in einer Zeit, in der es gar nicht so sehr an guten Menschen und guten Werken mangelt, wo wir mit guter Planung Widerständen aus dem Weg gehen können und Verfolgung



für viele nur vom Hören und Sagen bekannt ist. Das Kreuz aufzunehmen steht nicht für viele auf dem Plan.

**Im individuellen Leben** ist das Ergebnis einer solchen Haltung ein eigenwilliges, tiefsitzendes Gefühl, dass man ein Recht darauf hat, stets glücklich zu sein. Wir tun, als ob wir die Segnungen einer Stabilität, des Reichtums und der Gesundheit verdient haben. Nur wenige ernsthafte Christen würden das bestreiten. Die meisten würden eingestehen, dass tatsächlich jede Seele eines Tages auf dem Weg nach Golgatha ist. Aber lasst uns einmal ehrlich sein, es ist doch bequemer diese Feststellung aus dem Abseits zu

machen. Es ist bestimmt nicht etwas, das wir uns für uns selbst oder unsere Lieben wünschen. Deswegen ist auch die natürliche erste Reaktion, wenn uns Schlimmes trifft, die Frage „Warum ich?“

Und diese Frage bringt uns zu den Worten Jesu zurück. Er idealisiert oder rät nicht zum Stoizismus und er ruft uns auch nicht auf, nach dem Märtyrertod Ausschau zu halten. Hier geht es nicht im geringsten um einen geistlichen Masochismus. Seine innere Not trieb ihn zu solcher Verzweiflung, dass er ausrief „Mein, Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“ Und doch hat er am Ende nicht rebelliert. Die Lektion ist unmissverständlich, wie sie im Lukasevangelium steht: um unser Leben wirklich zu retten, müssen wir bereit sein, es zu verlieren. Und wenn uns Schweres auf unserem Weg begegnet, ist es das Beste, wenn wir uns dem ergeben und es annehmen.

Deswegen haben mir diese zehn Engel auf der Tiberbrücke in Rom etwas zu sagen. Sie sind eine sichtbarer Erinnerung daran, dass die schrecklichsten

Dinge in unserem Leben vor der Kreuzigung Jesu verblassen müssen, und dass wir eine Botschaft Gottes verpassen wenn wir leidensscheu sind.

Wenn uns nichts und niemand hindert, wenn wir weder angebunden noch angenagelt sind, wie oft versuchen wir dann doch in Eigenkontrolle Dinge zu unserem Besten und unserem Vorteil umzubiegen, so dass wir bekommen was wir wollen, selbst wenn uns das am Ende nicht unbedingt glücklich macht?

Wie oft wählen wir statt der Dornenkrone den Heiligenschein menschlicher Anerkennung? Wie oft saugen wir die Schmeicheleien auf wie ein Schwamm, selbst wenn wir wissen, dass all die guten Dinge die über uns gesagt werden, kaum wahr sind?

Ohne einen Schlag, der uns auf die Knie zwingt, aalen wir uns doch so oft in glühender Selbstachtung oder lassen uns in der falschen Sicherheit dahintreiben, dass doch alles mit uns bestens ist und vergessen dabei unseren wahren Zustand und unsere verzweifelte Abhängigkeit vom Gebet.

Ohne die bitteren Pillen des Lebens, die unangenehme Selbsterkenntnis

des eigenen Versagens, den Schmerz unverminderter Einsamkeit, würden wir nie die Grenzen des „Erfolges“ kennenlernen und die Leere oberflächlicher Freundschaft erkennen und den Wert der Abgeschlossenheit schätzen lernen.

Und wenn uns nie eine persönliche Katastrophe die Flügel gestutzt hat, wenn wir nie einen unerwarteten Schlag ertragen haben, nie durch ein scheinbar sinnloses Dilemma bestürzt wurden, so können wir auch nie wirklich von unserer Selbstgenügsamkeit und unserem Stolz befreit werden.

Vielleicht, wirklich nur vielleicht, tragen diese Engel die Instrumente zu einem neuen Leben. Eine so schwere Traurigkeit, dass wir unsere eigenen Hilfsmittel aus der Hand legen und uns bei anderen stützen müssen. Wunden, die so tief sind, dass sie uns von unserem übersteigerten Selbstbewusstsein und der arrogantem Anmaßung befreien, mit der unsere Worte andere Seelen verletzen.

**...wie oft versuchen wir dann doch in Eigenkontrolle Dinge zu unserem Besten und unserem Vorteil umzubiegen, so dass wir bekommen was wir wollen, selbst wenn uns das am Ende nicht unbedingt glücklich macht?**

Verluste, die uns reinigen und von einem oberflächlichen fröhlichen Ratgeber zu einem Zuhörer machen, der längst den Bankrott der eigenen Worte erlebt hat. Kreuze, die nur bewältigt werden indem wir sie schultern und die uns zwingen aus einer anderen Kraftquelle als unserer eigenen zu schöpfen.

**B**erninis Engel predigen weder Leiden noch drängen sie es uns auf. Sie wissen wohl, dass das Leiden an sich nichts Nobles in uns bewirkt. Sie wissen, dass wir nicht alle jederzeit dazu bereit sind. Sie wissen auch, dass so lange alles glatt läuft, wir kaum einen Grund haben ihnen auch nur einen ernsthaften Gedanken zu widmen. Und sollten wir doch einmal über sie nachdenken, dann werden wir sie vielleicht zuerst als Hindernis oder Stolperstein erleben. So anstatt auf uns von oben herabzustürzen, warten sie ganz einfach.

Manche von ihnen stehen in der vollen Sonne mit einem majestätischen Glanz auf ihren Schultern und Flügeln. Andere sind schon vom Spiel der langen Schatten besprenkelt. Und am westlichen Ende stehen einige schon im Dunkeln, in Gedanken und Zwielficht verloren. Keiner von ihnen hat eine Antwort. Sie sind nur Boten. Aber sie sind jeden Tag da und halten Wache – nicht nur über dem Tiber, sondern über allen Brücken, die wir in unserem Leben überqueren müssen. 

---

### Fortsetzung von Seite 11 (Dostojewski)

habe ich mich oftmals unter Tränen erinnert, wie er mich geheißen hatte, für ihn zu leben. Er sagte noch viele solche wunderbare und schöne, für uns damals allerdings unverständliche Worte.

Er starb in der dritten Woche nach Ostern, bei vollem Bewusstsein, und wenn er auch nicht mehr reden konnte, veränderte er sich bis zu seiner letzten Stunde nicht mehr. Sein Gesicht hatte einen freudigen Ausdruck, seine Augen glänzten heiter, mit seinen Blicken suchte er uns, lächelte er uns zu, rief er uns. Ich war noch zu jung, ein Kind, doch blieb das alles unauslöschlich in meinem Herzen... 

DIETRICH BONHOEFFER

## „Der Herr ist Auferstanden!“

Was hat es damit auf sich?

*Martin Luther sagte, die Auferstehung sei nicht nur eine biblische Verheißung, die im Evangelium zu finden ist, sondern eine Wirklichkeit, die an jedem knospenden Baum zu sehen ist. Hierzu einige Gedanken vom bekanntesten deutschen Seelsorger des letzten Jahrhunderts.*

**U**nsere Blick fällt mehr auf das Sterben als auf den Tod. Wie wir mit dem Sterben fertig werden, ist uns wichtiger, als wie wir den Tod besiegen. Sokrates überwand das Sterben, Christus überwand den Tod als letzten Feind. Mit dem Sterben fertig werden bedeutet noch nicht mit dem Tod fertig werden. Die Überwindung des Sterbens ist im Bereich menschlicher Möglichkeiten, die Überwindung des Todes heißt Auferstehung. Nicht von der ars moriendi [Kunst des Sterbens], sondern von der Auferstehung Christi her kann ein neuer, reinigender Wind in die gegenwärtige Welt wehen. Hier ist die Antwort auf das »Gib mir einen festen Ort, auf dem ich stehen kann und ich werde die Erde bewe-



aus der Wegwarte

gen« Wenn ein paar Menschen dies wirklich glaubten und sich in ihrem irdischen Handeln da von bewegen ließen, würde vieles anders werden. Von der Auferstehung her leben - das heißt doch Ostern.

Wo aber erkannt wird, dass die Macht des Todes gebrochen ist, wo das Wunder der Auferstehung und des neuen Lebens mitten in die Todeswelt hineinleuchtet, dort verlangt man vom Leben keine Ewigkeiten, dort nimmt man vom Leben, was es gibt, nicht Alles oder Nichts, sondern Gutes und Böses, Wichtiges und Unwichtiges, Freude und Schmerz, dort hält man das Leben nicht krampfhaft fest, aber man wirft es auch nicht leichtsinnig fort, dort begnügt man sich mit der bemessenen Zeit und spricht nicht irdischen Dingen Ewigkeit zu, dort lässt man dem Tod das begrenzte Recht, das er noch hat. Den neuen Menschen und die neue Welt aber erwartet man allein von jenseits des Todes her, von der Macht, die den Tod überwunden hat. ➔

O ich beschwöre euch,

ihr mächtigen Engel,

Die ihr am Ostermorgen das Felsengrab sprengtet,

Sprengt auch den härteren Fels,

Sprengt der erkalteten Liebe

Schaurige Klüfte!

Denn Christ ward abermals zum Tode verurteilt

Und liegt versargt in den eisigen Grabeskammern

Einer verlorenen Welt –

O naht euch, ich beschwöre euch,

ihr mächtigen Engel,

Und weckt den begrabenen Christ!

Aber die Engel bewahren leuchtendes Schweigen,

Endlich bog sich einer herab und nahm mich sanft in die Flügel

Und raunte mir mildreich ins Ohr:

Nein, weck du ihn, Kind!

Denn wisse, aus diesem Tod kann nur die Seele ihn retten –

Geh in dein eigenes Herz

Und wälze den Stein von der Türe des Grabesdunklen:

Du selbst musst auferstehn –

Christ ist erstanden.

*Gertrud von le Fort*

*in: Die Bibel in den Worten der Dichter.  
Freiburg - Basel - Wien 2005*

EINLADUNG

# SERMON on the MOUNT WORK CAMP 2012

*A weekend of work, seeking, & fellowship -*

## **Unsere Vision:**

Macht mit bei einem Wochenende voll Gemeinschaft, Arbeit und zusammen Nachdenken darüber, wie die Bergpredigt in unser Leben hineinwirken kann! Mitbringen: Bibel und Arbeitshandschuhe! Zu Hause lassen: Yogamatte und Liegestuhl!

Am ersten Augustwochenende werden wir uns zum Arbeits-Camp im US-Bundesstaat New York treffen, direkt beim Hudson River. Wir wollen gemeinsam arbeiten und die Bergpredigt lesen, um herauszufinden, was Jesus' radikale Aufforderungen in Matthäus 5-7 für unser eigenes Leben bedeuten.

**Wann: 3. - 5. August 2012**

**Wo:** Rifton, New York (120 km nördlich von New York City)

**Für Näheres:** <http://mountworkcamp2012.blogspot.co.uk>  
oder ruft uns an: (06664) 402 498 oder (036601) 82260



# Innenland

## Ein Wegweiser in die Seele der Bibel

Eberhard Arnold

In diesem anspruchsvollen Werk legte Arnold die Gedanken nieder, auf denen er sein ganzes, großes Lebenswerk begründete und weiterführte. Dieser völlig neu bearbeitete "Wegweiser in die Seele der Bibel und in den Kampf um die Wirklichkeit" ist ein herausfordernder Aufruf, unseren durch Gewalt und Gewinnsucht geprägten Alltag von der Bergpredigt bestimmen zu lassen und das Evangelium vom Reich Gottes schon hier und heute zeichenhaft zu leben.

### Thomas Merton

*Aus seinem Werk spricht echtes, wahrhaft biblisches Christentum, das mich zutiefst bewegt.*

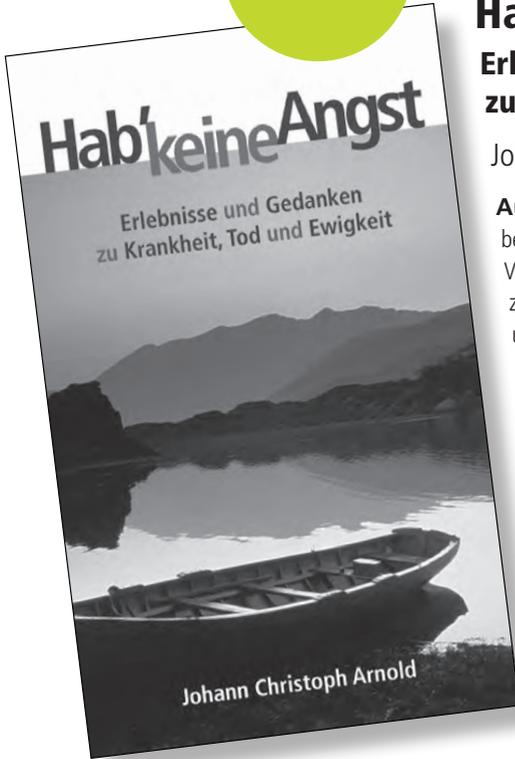
Brendow (nur bei Pflug erhältlich)  
5 Bände (Das inwendige Leben; Der Kampf des Gewissens; Das Erleben des Gottesfriedens; Licht und Feuer-Heiliger Geist; und Das lebendige Wort) **je EUR 3,80**

Alle Bände zusammen **EUR 12**





neu!



Frei-Exemplare erhältlich

## Hab' keine Angst

### Erlebnisse und Gedanken zu Krankheit, Tod und Ewigkeit

Johann Christoph Arnold

**Aus seiner langjährigen Erfahrung** als Seelsorger berichtet Arnold von Menschen, die den Kampf gegen die Verzweiflung aufgenommen haben und dabei tiefer als je zuvor zum Geheimnis des Lebens vorgedrungen sind. In unserer materialistischen Kultur ist ihr Zeugnis über ihr eigenes Leben hinaus ein Licht der Hoffnung.

**Uwe Heimowski:** *“Arnold erzählt sehr persönlich und lässt andere Menschen persönlich erzählen. Ehrlich, nicht beschönigend, und doch sehr sanft lesen sich diese Berichte. Sie werden zu einem Spiegel der eigenen Erfahrungen. Sie trösten. Und sie wecken die lebendige Hoffnung auf die Ewigkeit.“*

Plough Verlag 214 S., Paperback **EUR 10**

Frei-Exemplare für Veranstaltungen:  
[kontakt@plough.com](mailto:kontakt@plough.com)

## Besucher sind herzlich willkommen:

### Sannerz-Gemeinschaft

Lindenstrasse 13  
36391 Sinnthal-Sannerz  
[sannerzhaus@mailstack.com](mailto:sannerzhaus@mailstack.com)

### Darvell Community

Brightling Rd., Robertsbridge  
East Sussex TN32 5 DR  
GROSSBRITANNIEN

### Holzland-Gemeinschaft

Talweg 18  
07639 Bad Klosterlausnitz  
[holzlandgemeinschaft@mailstack.com](mailto:holzlandgemeinschaft@mailstack.com)

Kostenlose E-Bücher

[www.plough.com](http://www.plough.com)